

Siegfried Bresler

Heinrich Vogeler – ein Reformpädagoge?

Die Arbeitsschule auf dem Barkenhoff

Kommune und Schule

Nach den gescheiterten Versuchen der Rätebewegung in Bremen und anderswo beschäftigte sich Heinrich Vogeler seit Mitte 1919 immer mehr mit Fragen einer neuen Erziehung und einer neuen Schule, die den neuen Menschen für die zukünftige Gesellschaft hervorbringen soll.

Wichtiger Bestandteil in Vogelers erzieherischen Überlegungen ist dabei die Arbeitsschule, die den Siedlungen, den Kommunen angegliedert sein sollte. In diesen Schulen sollte sich der neue Mensch entwickeln können. In seinen Schriften zu Schul- und Erziehungsfragen entlarvt er den Auftrag der Schule in der alten Gesellschaft:

„Die Schuld am Weltkrieg liegt sehr stark in der Schule der vergangenen Zeit begründet. – Das unselbständige Denken, der Glaube an Autorität, die Zurichtung allen Wissens auf materiellen Gewinn, das Streben nach der bestbezahltesten von der Autorität des Staates anerkannten Stellung brachte in der Schule die elendeste Korruption, machte die Schüler zu den unfähigen Untertanen, zu willigen Ausbeuteobjekten und Werkzeugen für das Kapital ...“.

Nach Vogeler muss der neue Mensch in einer antikapitalistischen Welt aufwachen. Die rätedemokratische Ordnung der Kommunen sollte primäre Sozialisationsinstanz des neuen Menschen sein. Das in der Schule Gelernte sollte für die Sicherung und Entwicklung der Gemeinschaft eingesetzt werden. Dem Lernen in der alten Schule stellte Vogeler den „Schöpfungsprozess“ der neuen, der Arbeitsschule, entgegen. Pädagogik verstand er als eine kreative, befreiende Angelegenheit.

*„Der wichtigste Unterschied zwischen der alten bürgerlichen Schule und der proletarischen Arbeitsschule ist, daß die alte Schule den organisatorisch-mechanistischen bindenden Lernprozeß verwirklicht, um aus dem Kind brauchbares Menschenmaterial zu machen, und auf der anderen Seite, daß die Arbeitsschule den organisch wachsenden und befreienden Schöpferprozeß im Kinde zum Leben fördert, um den jungen Menschen zu einer vollen individuellen Gestaltungskraft in der Arbeit zum Wohle seiner Mitmenschen zu bringen.“*¹

Der Lernprozess in der Schule sollte eingebettet sein in den Produktionsprozess der Gesamtkommune. Landwirtschaft, Gärtnereien und verschiedene Handwerke, aber auch industrielle Fertigungsmethoden wären in der Arbeitsschule die pädagogischen Erfahrungsfelder. Leitgedanke allen Lernens wäre die Stärkung des kindlichen Selbstwertgefühls. Das Kind sollte vom Gefühl getragen werden, ein wichtiges Mitglied der Gemeinschaft zu sein.

„Alle Pädagogik geht von einem Kollektivgefühl aus.“

Durch freie Arbeiten sollte erreicht werden, dass der einzelne seine stärksten individuellen Kräfte entdecken und entwickeln kann. Den in der Kommune lebenden Kindern sollte die Wichtigkeit ihrer Arbeit für die wirtschaftliche Unabhängigkeit und Stabilisierung der Gemeinschaft bewusst werden, damit sie sich zu neuen, produktiven Menschen entwickeln. Somit würde die Schule auch stark an der Technisierung der Siedlung beteiligt sein und neue Maschinen, Düngemittel und Produktionsweisen kennen und verstehen lernen und sie für die Kommune nutzbar machen.

Eine enge Verflechtung zwischen Schule und Kommune sollte die Lebensnähe des Lernprozesses gewährleisten. Vogeler ging sogar soweit, die Arbeitsschulen als Innovations- und Musterzentrum für die sie umgebende Kommune anzusehen und beschränkte demnach das Lernen in dieser Art von Schule nicht nur auf Kinder und Heranwachsende.

„Die Arbeitsschule gilt für Lernbedürftige jeden Geschlechts, jeden Alters.“

Schule sollte keine Entwicklungsstufe im Erwachsenwerden darstellen, sondern einen Prozess, der das ganze Leben durchzieht. Ein reger Austausch zwischen Lehrkräften an Hochschulen und Arbeitsschulen (vgl. Bauhaus) sowie die Einbeziehung von Ingenieuren und Technikern und einfachen Kommunemitgliedern in den Lernbetrieb wurde angestrebt. Arbeitsschulen sollten vielfältige und moderne Inhalte zum Lernthema haben. Verwaltet würden sie von einem Schulrat. Über dieses Selbstverwaltungsgremium sollten alle Belange der Schule geregelt werden: Arbeitspläne und -einsätze ausgewählt, Unterrichtsthemen und -schwerpunkten bestimmt, die Auswahl der Lehrmittel getroffen und der Kontakt und der Erfahrungsaustausch mit anderen Arbeitsschulen aufrecht erhalten werden.

Die Utopie einer neuen Gesellschaft und die Vorstellungen einer neuen Pädagogik sind bei Vogeler eng miteinander verwoben. Prinzipien der Selbstverwaltung, der Emanzipation und Stärkung des Individuums sind Leitsätze für diese Ideen.

Der Lernprozess in der Arbeitsschule

Heinrich Vogeler hat in seinen zahlreichen Aufsätzen und Broschüren, in denen er sich mit pädagogischen Fragen auseinandersetzte, kein geschlossenes pädagogisches Modell entwickelt. Vielmehr reflektierte er oftmals die Möglichkeiten und praktischen Ansätze von Lernen in einer Kommune anhand der konkreten Erfahrungen auf dem Barkenhoff. Somit kann sein in Aufsätzen geschilderter pädagogischer Ansatz schon einen Einblick auf die praktische Arbeit des Arbeitsschulvereins Barkenhoff geben.

Seine Ideen verbreitete er nicht nur in seinen Schriften, sondern hielt vor Pädagogen und jugendbewegten Kreisen Vorträge. Er nahm 1920 an der Reichsschulkonferenz teil, wo er in der Arbeitsgruppe „Arbeitsunterricht“ seine Vorschläge einer kommunitären Erziehung vertrat und sie gegen den bürgerlichen Arbeitsschulgedanken eines Kerschensteiner abgrenzte.

1. vgl. „Das Jahrhundert des Kindes“ von Ellen Key, 1902 von Rilke besprochen

Heinrich Vogeler war Referent bei Tagungen des „Bundes Entschiedener Schulreformer“, wo er in Diskussionen unter Leitung Paul Oestreichs seine Ideen und Erfahrungen zur Diskussion stellte.

Für die Erziehung des neuen Menschen war es Heinrich Vogeler wichtig, dass parallel zur geistigen Befreiung des Individuums alle körperlichen Hemmnisse abgebaut werden sollten. Die Kinder sollten in jungen Jahren, in einem unverdorbenen, natürlichen psychischen Zustand, dem eine weitestgehende körperliche Freiheit gleichkommt, in die Schule eintreten. Mit der Methode des Mensendieck'schen Turnens¹ würde die körperliche Freiheit für die Kinder erfahrbar gemacht.

„Mit drei Jahren vielleicht kommt das Kind in die Schule, werden die äußeren Sorgen der Mutter abgenommen. Die Körperpflege bildet nun zuerst die Grundlage für den gesunden Menschen. Die Ausgleicheung aller Fehlerhaften von Geburt, die freie Herstellung des körperlichen Gleichgewichts, hat immer eine psychische Parallele aufzuweisen. Die praktische Erfahrungen des Mensendieckturnens haben (...) neue Wege gewiesen.“

Weiter schrieb Vogeler zum Thema Körpererleben:

„Alles Turnen wird unbekleidet ausgeführt und beschränkt sich möglichst auf eine forschende Entdeckung der körperlichen Hemmungen und ihre Befreiung durch entsprechende Muskelanspannungen und Entlastungen; (...). Nach wenigen Tagen werden wir erfahren, wie stark die körperliche Enthemmung auf die psychische Befreiung der Kinder wirkt, (...). – Diese Erfahrungen der Atem- und Körpergymnastik finden nun unter der Erkenntnis der Lehrenden ihre Parallelen in dem Arbeitsleben auf dem Hofe und im Acker der Schule. Das Heben der schweren Bäume durch rhythmische Kraftverteilung; ihre befreiende Ordnung durch die zünftigen Kommandorufe des Zimmermanns zeigen den Schülern den angewandten Kraft- und Atmenrhythmus, der schon in den alten traditionellen Zurufen erkennbar ist. –“

Das Ziel dieser Art von Körpererfahrung sollte der Erreichung eines neuen Körpergefühls dienen, der engen Verschmelzung des Menschen mit der Natur. Natur, Arbeitsrhythmus und Körperlichkeit sollten dem jungen Menschen schon früh als eine Einheit erfahrbar gemacht werden. Diese Zielsetzung stand in der Tradition der Lebensreform- und Jugendbewegung, durch die Vogeler nicht nur in pädagogischen Fragen beeinflusst war, sondern in deren Kreisen seine sozialen Utopien und praktischen Arbeiten auf dem Barkenhoff auch auf großes Interesse stießen.

Die Naturverbundenheit der Arbeit sah Vogeler als ursprünglich gegeben an, indem er Kinder beim Spielen beobachtete. Das bei ihnen entdeckte spielerische in der Arbeit, das im entfremdeten Arbeitsprozess verlorengegangen ist, sollte in der Arbeitsschule gefördert werden, um es später im Arbeitsprozess der Kommune weiterzuentwickeln. Vogeler stellte sich ähnlich wie der Frühsozialist Fourier eine Art Spielschule als erste Stufe der Arbeitsschule vor.

„Das Spiel des Kindes beschäftigt sich mit den nächstliegenden Materialien aus der Natur. Holz, Lehm, Reisig bringen das Kind zur schöpferischen Tat; es wird immer und immer wieder sein statisches, sein architektonisches Gefühl prüfen und bauen. Wir haben nicht zu erziehen, sondern lernen von dem Kinde und schaffen ihm höchstens durch Heranschaffung von Materialien, das dem Bedürfnis des Kindes entspricht, die Möglichkeit, seine Schöpferkraft auszuleben. – Alle Früchte der Natur werden nun spielend herangezogen (...) das Kind lernt die Nüsse, Eichen, Kastanien kennen; nun aber schon ihren Wert für den Betrieb der Schulkommune, (...); langsam wächst der Lehrplan für das Kind ganz organisch aus dem Wirtschaftsleben der Kommune. – Das Lehrmittel der Arbeitsschule ist das lebendige Leben, der Betrieb.“

Vogeler lehnte es ab, für seine Arbeitsschule neue Unterrichtsmethoden zu benennen, denn diese würden sich schnell zu Dogmen entwickeln und den sich wandelnden pädagogischen Anforderungen im Werde-Prozess des jungen Menschen im Wege stehen. Statt dessen sollte sich ein kameradschaftliches Zusammenarbeiten der Lehrenden und Lernenden entwickeln. In dieser Frage war Vogeler beeinflusst vom reformpädagogischen Hamburger Wendekreis. Dessen Repräsentant Max Tepe schrieb zur Methodenfrage:

„Zur Seele des Kindes führen tausend Tore, aber nicht immer werden sie offen stehen. (...) So werden wir uns leiten lassen müssen von der Zeit und Stunde, von dem Kind und uns selbst. (...) Wir sehen das Kind als etwas Werdendes, Wachsendes, Lebendiges, stets sich Änderndes an; die Methode ist etwas Starres, in sich stets Gleichartiges und Stillstehendes (...).“²

Alle Lehraufgaben hätten sich aus dem Gemeinschaftsleben zu entwickeln. Das Kind sollte mit kleinen Aufgaben, für die es voll verantwortlich sei und deren Notwendigkeit ihm bewusst sind, langsam in die Gemeinschaft hineinwachsen.

„Das Kind beginnt frühzeitig mit der Pflege der Tiere, später ist es das Bekanntwerden mit dem Arbeitsgerät, mit der Maschine und ihre Pflege; daran schließt sich das Studium der wichtigsten Arbeitsformen (...) und die geschichtliche Entwicklung der Arbeitsmethoden.“

In solchen Äußerungen wird deutlich, wie eng verwoben sich Vogeler die Einheit von Lernen und Arbeiten vorstellte. Aus der kindlichen Naturverbundenheit würde eine Hinwendung zur technischen Alltagswelt angeregt, deren historische Dimension in den Lernprozess einfließt. Ganzheitliches Lernen setzte immer an den Alltagseindrücken der Kinder an. Ihnen musste bei allem Lernen die Wichtigkeit ihres Tuns für die Gemeinschaft bewusst werden.

„So geben die verschiedenen täglichen Arbeiten des Gemeinschaftslebens die Lehrmittel für den mannigfaltigen Schulplan des Tages. Es kann die Ankunft des Saatpaketes durch die Post dem Tag den Charakter des Rechentages, der Ordnung und Verteilung der Saat auf dem Fensterbrett und freie Aussaat geben. Es wird die Briefschreibepflicht an eine ferne Gönnerin einen anderen Tag zum Schreibetag machen und alles Lernen aus den Bedürfnissen für die Gemeinschaft wachsen.“

Auch sah Vogeler vielfältige Lernmöglichkeiten in der Technisierung der Kommune. Die Errichtung von Maschinen oder der

1. Bess M. Mensendieck war eine holländisch-amerikanische Gymnastiklehrerin, die für eine Körperbejahung durch freie Körperkultur, nacktes Turnen und Tanzen von Erwachsenen und Kindern eintrat. Kenntnisse davon mag Vogeler durch den Kontakt mit der Siedlung Lohland bekommen haben, die als reine Gymnastikschule Anfang der 20er Jahre gegründet wurde.
2. vgl. Hartmut von Hentig und die Laborschule in Bielefeld

Bau einer Berieselungsanlage kann den Besuch eines Ingenieurs nötig machen. Dieser hätte seine Arbeit in der Kommune auch als Lehraufgabe für die Erwachsenen und die Kinder zu verstehen.

„In den Werkstätten werden Meßapparate gebaut, andere, moderne, hinzugezogen und die Mathematik bekommt ihr lebendiges Leben aus dem Bedürfnis; die Kinder fühlen das fehlende Wissen, vorgeschrittene Kinder werden Lehrer der weniger begabten.“

Im Mittelpunkt aller pädagogischer Arbeit stand das Schaffen für die Kommune. Die Kulturtechniken wurden als Hilfsmittel für die Erfüllung notwendiger Tätigkeiten herangezogen. Sie wurden im Kontext ihrer Verwertbarkeit vermittelt und nicht, wie es heute oft in den Schulen stattfindet, in abstrakten, alltagsfernen Räumen ohne deren Nutzen zu erkennen. Vogeler verfolgte mit diesen Überlegungen Ansätze einer praxis- und handlungsbezogenen Pädagogik, die uns noch heute recht modern erscheint.

Er sah für das Lernen im Arbeitsprozess feste Zeiten im Tagesablauf der Kommune vor, die sich für die jüngeren auf vier und die älteren auf sechs Schulstunden erstrecken sollte. In dieser Zeit würde neben handwerklichen und landwirtschaftlichen Arbeiten, mit der dargestellten Verquickung von Theorie und Praxis, auch Unterricht in traditionellen Fächern stattfinden. Die Besprechung von geschichtlichen und philosophischen Themen sollte den werdenden Menschen das Prinzip der kommunistischen Gemeinschaft vermitteln.

„Wir lassen unsere Kinder an praktischen Beispielen aus dem Leben der Inder, der Chinesen, oder aus der Bibel den Vergleich ziehen zu unserem europäischen Leben und die gleichen ethischen Ziele der verschiedenen Religionsstifter (...) erkennen.“

Durch einen materialistisch geprägten Geschichtsunterricht sollte den Kindern die Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Veränderungen deutlich gemacht werden.

„Es ist die Aufgabe des Lehrers, die Lehre vom historischen Materialismus wirklich zu Ende zu denken, (...). In dem Augenblick bricht die Geschichte der Eitelkeit der Menschen, die Geschichte von Fürsten und den Mordmethoden als unwesentlich zusammen. Es bleiben nur die Werke des Volkes, (...)“¹

Auch wies Vogeler den damals modernen Medien, wie dem Kino, eine wichtige Rolle im Vermittlungsprozess über Arbeitsvorgänge zu, die nicht innerhalb der Kommune erfahrbar waren.

„Das Kino führt uns dann in das Arbeitsleben eines norddeutschen Islandfischers, zeigt uns den Kampf mit der malerischen Meeresnatur, zeigt uns die Technik der Erhaltung und Zubereitung der Ware, weiter vielleicht den Bau der Schiffe; oder der Film bringt uns auf eine elektrische Farm (...)“

Vogeler wollte den jungen Menschen vorbereiten für das Leben in einer rätekommunistischen Weltordnung, die durchaus auf dem aktuellen industriellen Stand errichtet werden sollte und deren Kommunen in einem weltweiten Austausch stehen sollten.

Nach vier bis sechs Schulstunden sollte den Kindern Zeit zur freien Beschäftigung gegeben werden, die mit fortschreitendem Bewusstsein mehr und mehr mit Tätigkeiten zum Nutzen der Gemeinschaft ausgefüllt würde.

„Da die Schüler sich als vollwertige Mitglieder, Bürger der Gemeinschaft fühlen, werden sie innerlich dazu übergehen, in diesen Stunden die äußeren Verhältnisse der Gemeinschaft zu vervollkommen. Für schwächere Kinder müßte eine stille Ruhezeit in schönen Räumen möglich sein. Der Schöpferwille (...) muß immer wieder geweckt werden. Zusammenschlüsse für besondere geistige Arbeit, Herausgabe von Zeitschriften, Zusammenfassung der musikalischen Kräfte für Orchester, Theateraufführungen, Sport, Diskussionsabende werden von der lebendigen Tätigkeit der Schulgemeinde zeugen.“

Allen in Schrift und Wort verbreiteten pädagogischen Ansätze waren von Vogelers Idee der Geburt des neuen Menschen getragen, dem naturverbundenen, individuell gestärkten und allseitig gebildeten Menschen, der sich mit all seiner Kraft und seinem Wissen für die Gemeinschaft einsetzt. Dieser kurze Einblick in den Lernprozess einer Arbeitsschule, wie ihn sich Vogeler dachte, darf nicht über die konzeptionellen Schwächen und den teilweise fragmentarischen Charakter seines Schulmodells hinwegtäuschen. Vogeler suchte sich für die notwendig werdende Erziehungsarbeit auf dem Barkenhoff unterschiedliche pädagogische Ideen zusammen, war beeinflusst von den Frühsozialisten, dem Arbeitsschulgedanken Blonskis, den Schulideen der Bremer Räterepublik und damit auch durch die Bremer Schulreformbewegung um Knief, Eildermann, aber auch durch Gansberg und Scharrelmann. Er vermengte diese Ansätze zu seinem Arbeitsschulmodell. Somit kann Vogelers Auffassung einer neuen Schule als eine „Quersumme“ verschiedenster, damals aktueller Erziehungskonzepte bezeichnet werden, die Vogeler politisch interpretierte und erprobte.

Die Arbeitsschule auf dem Barkenhoff

Als Heinrich Vogeler seinen Barkenhoff nach dem 1. Weltkrieg allen Menschen öffnete, die sich für eine neue Gesellschaft einsetzten, schwebte ihm schon vor, ein rätekommunistisches Sozialexperiment auf seinem Hof zu versuchen. Dort wollte er seine in Schrift und Wort verbreiteten Utopien unter Beweis stellen. Ein fester Mitgliederstamm dieser Kommune zeichnete sich Ende 1919 ab. Friedrich Wolf schreibt in seinen Erinnerungen:

„So verbleiben denn als Stamm außer Heinrich Vogeler ein Tischler und Zimmermann, ein Schlosser und Schmied, zwei Landwirte und Gärtner, ein Gärtner Schüler, eine Lehrerin, vier Frauen für Küche und Haushalt und die zehn Kinder, die zum Teil Waisen und Halbwaisen sind.“

Die Kinder waren von Fidi Harjes, dem Schlosser und Schmied, von Friedrich Wolf, von August Freitragger dem Zimmermann und Klara Möller, sowie elternlose Kinder aus Berlin und anfangs auch noch die drei Vogeler-Töchter. Die Erwachsenen wa-

1. vgl. Gotik-Aufsatz von Vogeler

ren von ihrer politischen Herkunft sehr gemischt. Da gab es den Anarcho-Syndikalisten Fidi Harjes, die aus der kommunistischen Jugendbewegung stammende Marie Griesbach, den anthroposophischen Gärtner Karl Lang, den jugendbewegten Landwirtschaftsschüler und Bürgersohn Walter Hundt, den kommunistischen Schriftsteller und Theaterautor Friedrich Wolf, den eher unpolitischen pensionierten Zimmermann August Freiträger und Klara Möller, die Witwe eines bei den Berliner Aufständen von 1919 ums Leben gekommenen Revolutionärs. Neben Vogeler waren dies die wichtigsten Kommunarden. Für das pädagogische Experiment waren neben der ersten Pädagogin, der jugendbewegten Junglehrerin Gerda Sommermeyer (1921), noch das Ehepaar Hedwig und Otto Schoppmeier (ab 1921) und Grete Lersch (1922) auf dem Hof.

Die Kommune und Arbeitsschule Barkenhoff war nach der Hausordnung als Rätmodell konzipiert und verwaltet. Es gab einen Wirtschafts-, Finanz-, Konsumtions- und Schulrat. Wichtige Fragen wurden in der wöchentlichen Vollversammlung erörtert. Die Barkenhöffer arbeiteten für Worpsweder Bauern nach dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe und erhielten Saatgut und Kartoffeln oder gaben ihnen ihre Pferde, um später Maschinen geliehen zu bekommen. Die Rolle der Arbeitsschule war im Punkt 5 der Hausordnung beschrieben:

„5. Die Kinder der Gemeinschaft sind bei leichten Arbeiten heranzuziehen, damit in ihnen der Sinn für gegenseitige Hilfe geweckt wird. Auf das Spiel der Kinder ist so einzuwirken, daß diese spielend zur Produktivität übergeleitet werden. Ein jeder muß sich immer wieder seine Lehrpflichten durch das lebendige Beispiel bewußt sein (...).“

Auf dem Barkenhoff wurde der alte Jugendstilpark zum Nutzgarten, man legte Terrassen, Gewächshäuser und ein Bewässerungssystem an, man erschloss eine Wasserquelle und bewirtschaftete das Brachland. Die älteren Kinder waren bei allen Arbeiten beteiligt. Sie lernten die Handhabung der verschiedenen Geräte und Werkzeuge, erwarben Kenntnisse in Säe- und Pflanztechniken und erlebten jeden Tag, dass ihre Tätigkeit gebraucht wurde. Die Arbeiten für die Kinder entsprangen, wie gefordert, den täglichen Bedürfnissen der Gemeinschaft. Walter Hundt: *„Als ein Feld mit Sommertracht gedrillt werden mußte, sollten die Kinder unter Gerdas Aufsicht helfen. Karl Lang zeigte ihnen, wie es gemacht wird. Nachdem das Wichtigtun vorüber ist, geht es recht gut. Alle größeren Kinder kommen an die Maschine, die kleineren laufen mit.“*

Neben der Landwirtschaft betrieb die Kommune verschiedene Werkstätten, die ebenfalls Lern- und Erlebnisorte der Kinder waren. Die unter der Leitung von Fidi Harjes aufgebaute Metallwerkstatt trug mit dem Verkauf der dort produzierten kunstgewerblichen Gürtlerarbeiten zur Versorgung der Gemeinschaft bei. Auch wurden in dieser Werkstatt landwirtschaftliche Geräte und Dinge des täglichen Bedarfs hergestellt und repariert. Die Metallwerkstatt war ein reiches Erfahrungsfeld für die Kinder, sie halfen bei verschiedenen Tätigkeiten mit und wurden spielerisch in ein Handwerk eingeführt. Dabei leistete Fidi wertvolle pädagogische Arbeit, wenn er geduldig den Kindern die Anwendung verschiedener Werkzeuge und Arbeitsvorgänge erklärte. Die Arbeiten, an denen die Kinder teilnahmen, waren nicht irgendwelche Bastelaufgaben, die nach Vollendung beiseite gelegt wurden, wie es häufig beim handwerklichen Arbeitsunterricht geschieht, sondern standen immer im Zusammenhang notwendiger Arbeiten für die Kommune. Das Prinzip der nutzbringenden Tätigkeit wurde immer beachtet, wenn die Kinder in den Produktionsprozess einbezogen wurden.

Die Tischlerei war eine weitere Werkstatt, die in der Aufbauphase der Barkenhoff-Gemeinschaft entstand. Sie wurde notwendig für die vielen Holzarbeiten, die bei der Erstellung neuer Bauten anfielen. August Freiträger leitete diesen Bereich. Neue Stallungen und Schuppen entstanden unter seiner Regie. Die Kinder wurden auch an diesen Arbeiten beteiligt.

„Am alten August sehen wir, wie die Kinder durch das Erlebnis lernen. Er sagt ihnen auch, wie ein Werkzeug benutzt werden muß, daß zu große Kraftanwendung dem Gerät schadet. Eine uralte Axt hat er mitgebracht. Mit einer wahren Andacht erzählt er, wie sorgsam man mit der Arbeitskraft zurückhalten muß, um das Werkzeug im höchsten Leistungszustand zu halten. (...) Er weist auf verschiedene Holzarten hin und erklärt, wie sie zu verwenden sind. (...) Er lehrt die Kinder Höhen zu schätzen und zeigt, mit welch einfachen Mitteln sich das genau machen läßt.“

Materialkunde, allgemeine Mathematik, Trigonometrie und praktische Arbeit bildeten eine Einheit, der Lehrstoff ergab sich aus dem Arbeitsprozess.

Alle Kommunemitglieder befassten sich mit pädagogischen Fragen. In den wöchentlichen Vollversammlungen wurden Vogelers Ideen einer neuen Schule diskutiert. Walter Hundt schreibt in seinen Erinnerungen:

„(...) ich lese eifrig Pestalozzis Schriften, und unsere Gespräche kreisen um das Wie in der Erziehung.“

Die Integration der Kinder in den Arbeitsprozess erfolgte, entgegen Vogelers Vorstellung, schon vor der wirtschaftlichen Stabilisierung der Gemeinschaft. Von Anfang an ergab sich die Aufgabe der sinnvollen Kinderbetreuung. Bis zum Fortgang Martha Vogelers (1920) waren die Kinder ohne spezielle pädagogische Aufsicht in den Kommunealltag eingegliedert, bauten mit auf, schauten zu und spielten. *„Die haben die Kinder so mitlaufen lassen“* (aus einem Interview mit Hans Alfken).

Nach 1920 konzentrierten sich alle Erwachsenen mehr und mehr auf den Aufbau der Arbeitsschule, versuchten spezifische Arbeiten für die Kinder vorzubereiten und legten größten Wert auf die Erklärung aller Arbeitsabläufe. Auch brachten oftmals pädagogisch interessierte Besucher Vorschläge mit. Hundt erinnert sich:

„Gäste wie Julian Goldstein und Margarete Schmidts – früher Lehrerin der Vogeler-Kinder, jetzt bei Rudolf von Labau – bringen in den Wochen ihres Hierseins eine Fülle von Anregungen für den Umgang mit den Kindern, wie wir es uns für die Schule wünschen.“

Im Jahre 1920 intensivierte Vogeler die Suche nach einer geeigneten pädagogischen Fachkraft und konnte dafür die Junglehrerin Gerda Sommermeyer gewinnen, die im Frühjahr 1921 auf den Hof kam.

„Gerda ist eine vorbildliche Lehrerin und vermag ihre Ideen gut in die Praxis der Erziehung umzusetzen. Sie will soziale Impulse wecken, Sinn und Augen aufschließen durch Leben und Arbeit. Das gelingt ihr, indem sie sich selbst in die verschiedenen Arbeiten hineinstellt.“

Mit der Arbeitsaufnahme der Pädagogin wurde die Schule nicht von der Wirtschaftskommune getrennt, sondern es fand ständig eine intensive Aufarbeitung der von den Kindern bei der Arbeit gemachten Erfahrungen statt. Unter Hilfe und Anlei-

tung Gerda Sommermeyers schrieben die Kinder Dankesbriefe an ferne Spender, beschäftigten sich mit Geometrie, wenn es darum ging, ihre Beete abzumessen oder Karten vom Weyerberg anzulegen. Gemeinsam mit ihr besuchten sie den Bremer Hafen und lernten die dortigen Arbeitsprozesse kennen oder studierten im Bremer Völkerkundemuseum die Ursprünge von kommunitärem Leben. Den Kindern wurde im Haus ein eigener Bereich mit gemeinsamen Schlafsaal zugesprochen. Sie stellten gemeinsam mit der Lehrerin Arbeitspläne auf, für deren Erfüllung sie selbst verantwortlich waren. Ein Schwerpunkt der Schularbeit lag im Garten, dort (Walter Hundt:) „... ist Gerda mit den Kindern eingezogen. Manchmal sind sie schon im Morgengrauen in den Beeten, hacken und jäten. Dann sei es am schönsten, heißt es, aber ich glaube, am meisten treibt unsere Freude sie an, die wir Gärtner zeigen, wenn wir fertige Arbeit vorfinden. Gerda ist immer mitten unter den Kindern. Die Arbeit macht ihnen Spaß, wenn die mit Erwachsenen gemeinsam verrichtet wird. Arbeit um des Nutzens oder Profit willen liegt ihnen noch fern. (...) Die Arbeitsschule will aus dem Tätigkeitsdrang der Kinder das seelische und geistige Gleichgewicht in ihnen schaffen. Die Ehrfurcht soll gefördert werden vor dem, was Wesensinhalt eines Berufe ist. Wie sich Berufe gegenseitig ergänzen, das soll erfahrbar gemacht werden.“

Auch Heinrich Vogeler beteiligte sich immer wieder an der Schularbeit, ihm war es wichtig, die Realisierbarkeit seiner Arbeitsschulidee zu beweisen, zu verfeinern und zu erfahren, dass die Praxis auf dem Barkenhoff der richtige Weg dorthin sei. Er unternahm künstlerische Exkursionen mit den Kindern, sie malten in den Hammewiesen, gestalteten Kostüme und Masken für Theateraufführungen. Aber auch im Garten und auf den Feldern war Vogeler oft unter ihnen.¹

Vogeler war wie alle Barkenhoff-Bewohner in die Schularbeit integriert, die nicht nur Aufgabe der Erzieherin war. Das Angebot des pädagogischen Alltags wurde ergänzt, als Käthe Wolf, die Frau Friedrich Wolfs, auf den Barkenhoff kam. Sie war Gymnastiklehrerin und führte mit den Kindern das Mensendieck'sche Turnen durch. Jeder Besucher bot eine Bereicherung des Schulalltags, sie wurden mit ihren spezifischen Kenntnissen und Erfahrungen in die Arbeitsschule einbezogen.

So zum Beispiel der Sinologe Richard Wilhelm, der 1921 nach Worpswede kam. „Wilhelm erzählt von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in China. In dieser Stunde mit den Kindern war er ganz und gar Lehrender in dem Bewußtsein, Kinderseelen vor sich zu haben.“

Oder der Bremer Sozialist Hermann Böse, der oft mit dem Arbeitergesangsverein den Barkenhoff besuchte, arbeitete gemeinsam mit den Kindern, sang und musizierte mit ihnen.

Den Lehrern fiel nicht die zentrale Rolle im pädagogischen Prozess zu. Nachdem Gerda Sommermeyer den Barkenhoff nach wenigen Monaten verließ, kam das aus dem Ruhrgebiet stammende Lehrerehepaar Schoppmann nach Worpswede, die mit ihrer veränderten Pädagogenrolle in der Arbeitsschule einige Schwierigkeiten hatten.

Walter Hundt:

„Otto Schoppmann, der an seiner schweren Kriegsverletzung leidet, befindet sich als Lehrer in einer Krise. Das Lehren über den Weg der praktischen Betätigung auf dem Hof fällt ihm schwer. Er selbst fühlt sich hier als Lernender und bewundert den alten August. Anerkennend erlebt er, wie die Erfahrungen und Weisheiten des mehr als siebzigjährigen Mannes sich in einer frapierenden Sicherheit des Lehrens äußern. August lehrt, wie ein Beil oder Messer zu schleifen ist, wie das Sägen vor sich zu gehen hat, wie die Auswahl des Holzes für die einzelnen Zwecke der Holzverarbeitung zu treffen ist, warum ein Eschenstiel für eine Axt besser ist als einer aus Buchenholz. ‚Buchenholz‘, sagt er, ‚zieht das Blut aus den Händen.‘ Wenn er mit den Buben die Takelage für Schiffchen baut, erzählt er vom Schwerpunkt und den Höhenverhältnissen der Masten und daneben allerlei, was es zu erzählen gibt vom Meer und vom Leben auf den Schiffen. Er kann aus altem, verdorbenen Quark mit Zusatz von Löschkalk Leim machen, der sich im Wasser nicht auflöst, und alles bei diesen Verrichtungen geht mit dem Maß an Sorgfalt vor sich. Merkt er, daß den Kindern die Zeit lang wird, bis der Leim brauchbar ist (...), dann erzählt er Geschichten aus seinem Handwerksburschenleben, von durchwanderten Städten – und den Kindern geht eine Welt auf. Dabei charakterisiert er Menschen, die er in seinen Wanderjahren getroffen hat. Er baut mit den Kindern auch Taubenschläge und Vogelkästen, sie streichen alle mit Farbe an, recht bunt natürlich. Und so geht es immer fort.“

Aus der Erfahrung, daß Praktiker oft die besseren Pädagogen sind, eine Anschauung die auch in der Jugendbewegung vertreten wurde, forderte Vogeler eine neue praxisorientierte Lehrerausbildung für die kommende Schule. Mit der Entsendung des Kommunemitglieds Alfred Lakeit zum Studium an das Bauhaus, verfolgte Vogeler die Idee, dass Lakeit nach seinem Studium als Lehrer auf den Barkenhoff zurückkehren sollte.

Oft stundenlange Diskussionen und auch Streitereien über politische Ausrichtungen der Kommune störten das Gemeinschaftsleben nachhaltig. Aber besonders die anwachsende Inflation ließen den Ausbau und die ökonomische Festigung des Sozialexperimentes Barkenhoff und damit die Arbeitsschule scheitern.

Daher konstituierte sich die Arbeitsschule im April 1921 zu einem Verein, um die rechtliche Grundlage für staatliche Unterstützungen für Versuchsschulen zu erhalten. Der Arbeitsschulversuch wurde als eine Schule beschrieben, die auf den soziologischen und pädagogischen Erkenntnissen Heinrich Vogelers Schrift „Die Arbeitsschule als Aufbauzelle der klassenlosen, menschlichen Gesellschaft“ basierte.

Im September 1921 stellte der Barkenhoff den Antrag auf Versuchsschulanerkennung. Dem formlosen Antrag wurde neben dem Lebenslauf, Reifezeugnis und Lehrerseminarzeugnis von Gerda Sommermeyer, die Broschüre „Die Arbeitsschule als Aufbauzelle der klassenlosen, menschlichen Gesellschaft“ beigelegt. Letztere deutete schon im Titel auf die politische Zielsetzung der Schule hin. Obwohl zunächst eine vierjährige Anerkennung in Aussicht gestellt wurde, lehnte das Ministerium nach einem Bericht des Stader Schul- und Landrats den Antrag ab.

Im offiziellen Bescheid bemühte man sich die politischen Gründe der Ablehnung zu verschweigen.

1. vgl. Fotos in der Ausstellung „Heinrich Vogeler. Künstler, Träumer, Visionär. Gesamtkunstwerk Barkenhoff Idylle und Wandel“, 26.5.–30.9.2012

Der preußische Pressedienst benannte die Ablehnungsgründe ehrlicher und schrieb:

„Schließlich muß noch festgestellt werden, daß die Siedlungsgemeinschaft Barkenhoff den bestehenden Staat grundsätzlich verneint, und kein Minister, der sich seiner Verantwortung gegenüber dem Staat und der Verfassung bewußt ist, kann seinerseits Bestrebungen auf Kosten eben dieses Staates unterstützen, der durch sie von innen heraus gestürzt werden soll.“

Nachdem sich die Hoffnung auf staatliche Mittel als falsch erwiesen hatte, ließ Vogeler in kommunistischen und anarchistischen Blättern und Zeitungen der Jugendbewegung Aufrufe drucken, in denen er zur Unterstützung des Experiments „Arbeitsschule Barkenhoff“ aufrief. Zwar kamen viele, die durch ihre praktische Arbeit auf dem Hof helfen wollten, doch konnten sie den Verfall des Kommune- und Schulversuchs nicht aufhalten. Bereits zum Jahresende 1921 zeigte sich, daß die Schule als dauerhafte pädagogische Einrichtung nicht existieren konnte und die gesamte Realisierung des Sozialexperiments Barkenhoff scheitern werde. In dieser Krisenzeit verminderte sich die Kinderzahl durch den Fortgang der Familie Harjes. Die pädagogische Arbeit geriet immer stärker in den Hintergrund. Schon Ende 1922 existierte die Arbeitsschule nur noch auf dem Papier. In einem Polizeibericht vom November 1922 wurden nur noch drei Kinder auf dem Hof registriert. Die Kommune konzentrierte sich nunmehr auf den Erhalt des wirtschaftlichen Teils des Siedlungsversuchs, der aber auch an inneren und äußeren Schwierigkeiten zu scheitern drohte.

Somit beschränkt sich die Zeit, in der auf dem Barkenhoff versucht wurde, die pädagogischen Vorstellungen Heinrich Vogelers in die Praxis umzusetzen, auf die Jahre 1920 – Anfang 1922.

Vortrag der Heinrich-Vogeler-Gesellschaft am 14. September 2012 von Siegfried Bresler
(Rahmenprogramm zur Vogeler-Ausstellung Mai – Ende September 2012
in vier Museen des Worpsweder Museumsverbundes)